

störung der Organismenreste durch tektonische (also gebirgsbildende) Vorgänge spielen eine nur untergeordnete Rolle.

Die Flyschgesteine sind zum Teil landnahe Meeresablagerungen und das gelegentliche Auftreten von versteinerten Hölzern und von fossilem Harz (ähnlich dem Bernstein) beweist, daß das damalige Klima bedeutend wärmer war als heute. Die Hölzer stammen vorwiegend von Lorbeergewächsen, wie sie sich heute auf den Kanarischen Inseln oder

in sonstigen subtropischen bis tropischen Gebieten finden.

So bauen die vor 60 und mehr Millionen Jahren als Meeressedimente abgelagerten Schichten heute ganze Berge auf, dem Fachwissenschaftler ihre Entstehungsgeschichte preisgebend.*)

*) Weitere Einzelheiten aus der Erd- und Lebensgeschichte unseres Bundeslandes finden sie in der Publikation des gleichen Verfassers: „Niederösterreich im Wandel der Zeiten. Grundzüge der Erd- und Lebensgeschichte von Niederösterreich“, herausgegeben vom Niederösterreichischen Landesmuseum.

NATURSCHUTZ

Zwei neue Naturdenkmäler in Tirol

1. Wacholderbaum bei Brixlegg.

Auf dem Sattel zwischen Bruck a. Ziller und Hygna (Gemeinde Reith bei Brixlegg) steht ganz frei auf einer sanft geneigten Magerwiese ein Wacholderbaum (*Juniperus communis* L.) von selten schöner Ausbildung. Der Stamm ist 7 m hoch und trägt eine regelmäßige, dichte, pyramidenförmige Krone. Ähnliche Bäume dürften nur in Norddeutschland (Eifel, Lüneburger Heide) zu finden sein. Der szt. als Naturdenkmal erklärte Wacholderbaum am Sündenbühl bei Reutte ist eingegangen, ein anderer 7 m hoher Baum abseits von jedem Wege im Hinterautale (Karwendel) hat eine dünne, teilweise abgedorrte Krone, so daß der Baum am Sattel von Hygna in Tirol einzig dasteht.

2. Die Mannaeschen (*Fraxinus Ornus* L.) bei Zirl.

Die Mannaesche (ein in der Kastanienregion Südtirols häufiger Baum) hat sich als Relikt früherer Wärmezeiten bei der Burgruine Fragenstein ober Zirl in einem kümmerlichen Busche bis vor einem Menschenalter erhalten. Der Busch war als ein standortsgemäßes Gewächs anzusehen. Anlässlich einer Erweiterung der Bundesstraße hat die Straßenverwaltung um das Jahr 1930 auf der kahlen, talseitigen Böschung unter

der erwähnten Ruine Mannaeschen angesät. Diese Saat hat sich zu einem Dutzend kräftiger Bäume entwickelt, welche im Monat Juni mit ihren schönen weißen Blütensträußen einen besonderen Schmuck der Landschaft bilden.

Sowohl für den Wacholderbaum als auch für die Gruppe der Mannaeschen wurde der Antrag auf Erklärung zu Naturdenkmälern gestellt. Da von Seite der Eigentümer keine Einwendungen zu erwarten sind, wird die formelle Erklärung in nächster Zeit erfolgen.

Hermann Handel-Mazzetti Innsbruck.

Lawinensichere Almhütten

Von Schneemassen zerquetschte Almhütten sind die im Hochgebirge häufig anzutreffenden Spuren einer der furchtbarsten Naturgewalten des Winters: der Lawinen. Früher war man außerstande, Gebäude davor zu schützen, denn selbst die widerstandsfähigste Bauweise erwies sich als unzureichend. Nun überlistet man gewissermaßen die Naturgewalt, indem man ihr ausweicht. Die Dächer der Almhütten werden derartig dem Gelände angepaßt, daß der Strom des Lawinenschnees, ohne Widerstand zu finden, über das Dach hinweggleitet. Solche Almhütten wurden auch in den österreichischen Alpen, zum größten Teil aus ERP-Mitteln, errichtet. L. S.

Natur und Land — die österreichische Naturschutzzeitschrift



Schutz der Alpenflora!

Im Auftrag der Naturschutzbehörde des Landes Oberösterreich hat die Künstlerin Clothilde Rauch eine eindrucksvolle Holzschnitzarbeit geschaffen, die auf allen Schutzhütten des Landes Oberösterreich ausgehängt werden soll. Gerade hierfür wird sich die Plastik durch ihre gewuchtige, dabei aber farbenfrohe Gestaltung sehr gut eignen. Jedenfalls stellt dies eine sehr bemerkenswerte Leistung des oberösterreichischen Naturschutzes dar, die auch anderen Ländern zur Verfügung steht, vor allem aber den verschiedenen alpinen Vereinigungen, die sich seit je für den Schutz der Alpenpflanzen eingesetzt haben.

8. internationaler Naturschutzkongreß in Kopenhagen 1954

Vom 24. bis 31. August 1954 führten rund 150 Naturschützer aus 20 europäischen und 12 außereuropäischen Staaten die 4. Generalversammlung und 5. Arbeitstagung der Internationalen Union für Naturschutz (IUPN) in der Universität Kopenhagen durch. Naturgemäß waren dort die nordeuropäischen und nordamerikanischen Staaten stärker und die Alpenstaaten schwächer als bei der vorjährigen Tagung in Salzburg vertreten. Dafür wurden aber Vertreter der Alpenstaaten sowohl in den Arbeitsausschuß der IUPN gewählt (der Präsident der Schweizerischen Nationalparkkommission Prof. Baer, Neuenburg, und Prof. Gams, Innsbruck), wie auch in die neu gegründete Oekologische Kommission gewählt (u. a. der Direktor des Geobotanischen Rübel-Instituts W. Lüdi, der Leiter des Italienischen Phänologischen Netzes A. Marcelllo und H. Gams, Innsbruck). An Stelle des zurücktretenden Präsidenten der IUPN Dr. Bernard (Genf) wurde der Direktor des Pariser Naturhistorischen Museums Prof. R. Heim gewählt, der kurz zuvor auch den Internationalen Botanikerkongreß in Paris präsiidiert hatte. Die Ehrenmitgliedschaft erhielt Prof. A. Ghigi (Bologna) vom italienischen Jagdschutzverband.

Zwei von deutscher Seite eingebrachte Anträge wurden nach längerer Beratung nur in stark gekürzter und veränderter Form angenommen: An Stelle der vom Deutschen Naturschutzring beantragten, auch von österreichischer, finnischer und jugoslawischer Seite befürworteten Wiederzulassung von Deutschland als 3. Kongreßsprache wurde beschlossen, daß neben Französisch und Englisch auch andere Sprachen zuzulassen seien, sofern dadurch die Verhandlungen nicht verzögert werden und die Antragsteller selbst für die nötigen Übersetzungen in ihre Sprache und aus dieser sorgen. Weiters hatte der Geschäftsführer der „Schutzgemeinschaft Deutsches Wild“ und der Internationalen Alpenkommission Burhenne einen ausführlichen Vorschlag unterbreitet, wie durch eine eigene Kommission die Resolutionen wirkungsvoller als bisher durchgesetzt werden könnten.

Von den 3 Hauptthemen der Arbeitstagung — Schutz der arktischen Vögel und Groß-Säuger, Schädlingsbekämpfungsmittel und Verhütung von deren Schäden, Aufklärung und Erziehung zum Naturschutz —, über die zusammenfassende Referate von dem

dänischen Zoologen Spärck, dem französischen Schädlingsbekämpfer Lhoste, den Vertretern des Brüssler Sekretariats Frau Caram und der Pariser UNESCO-Zentrale Gille erstattet und diskutiert wurden, ist besonders das dritte Thema für die Alpenländer sehr aktuell. Es wurde empfohlen, zunächst in einzelnen Staaten Auskunftsstellen einzurichten und Pressereferenten zu bestimmen, die für die notwendige laufende Aufklärung durch Presse, Rundfunk usw. sorgen sollen. — Von den an drei Abenden gezeigten Filmen wurde besonders ein norddeutscher Kulturfilm „Ein Tag da draußen“ sehr beifällig aufgenommen, wogegen zwei amerikanische vielfachen Widerspruch erregten.

Im Anschluß an die vom dänischen Ausschuß, besonders den Herren Spärck und Lauritzen, vorzüglich vorbereitete Tagung wurden neben Besichtigungen innerhalb Kopenhagens (u. a. in der Brauerei Carlsberg, die hervorragende Forschungsinstitute und Kunstsammlungen gestiftet hat) drei größere Exkursionen geführt: eine halbtägige in einige Landschaftsschutzgebiete nördlich der Stadt (mit anschließendem Empfang durch die Regierung), eine zweitägige zur Kreideküste der Insel Mön und eine dreitägige nach Jütland, wo mehrere z. T. größere Reservate (darunter zwei Vogelschutzgebiete) und Biologische Stationen, wie die von Møls nahe der neuen Universität Aarhus, besichtigt wurden.

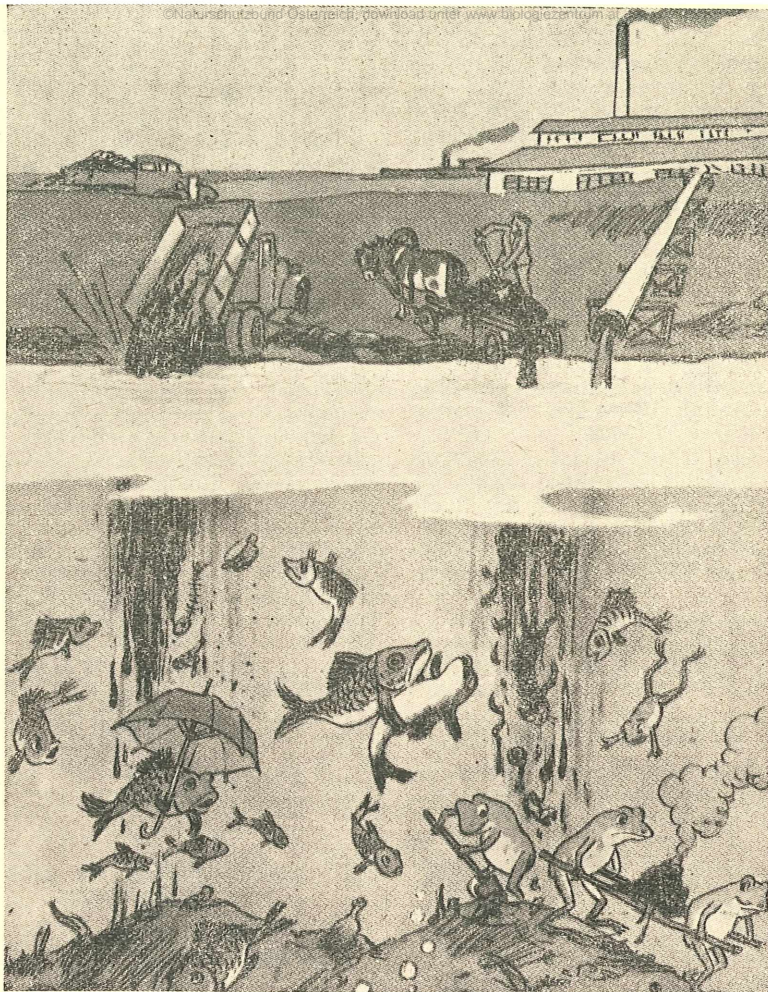
Der nächste internationale Naturschutzkongreß soll 1956 in Schottland (Edinburgh) stattfinden, weshalb auch zum 1. Präsidenten der Ökologischen Kommission der Schotte Berry gewählt wurde.

H. Gams

Von einer Pfingstfahrt an den Gardasee

Die Sektion Innsbruck des Alpenvereines unternahm eine wunderschöne Pfingstfahrt in das Ledrotal. Den Höhepunkt bildete die Wanderung von der Malga Tremalzo auf der ungemein kühn angelegten Höhenstraße über die Cima Corona zum Monte Notta durch die bizarren Felsszenarien mit herrlicher Alpenflora. Wir stiegen nach St. Bartolomäo di Tremosine ab, wo wir überall mit freundlicher Höflichkeit empfangen wurden. Die Wirtin lud uns ein, im Herbste wieder zu kommen — zum Vogelesen! „per mangeiare ucelli!“ Auf unsere Mitteilung, daß wir Deutsche uns am Gesang der Vögel erfreuen, sie aber nicht essen, antwortete sie verwundert: „Es kommen im Herbst viele Deutsche zum Vogelesen.“

Hermann Handel-Mazzetti.



Pfui, dieser Mist!

Die Gewässerverunreinigungen, die sich als Folge der zunehmenden Industrialisierung auch in unserem Lande immer mehr häufen, sind zu einem ernstem und vordringlichen Problem unserer ganzen Zeit geworden. Die Folgen wahlloser Ablagerung von Müll und Abfall aller Art für die Tierwelt der Gewässer wurden hier einmal in humorvoller Weise dargestellt. Dieses Bild brachte das sowjetische Witzblatt „Krokodil“, das Klischee danken wir dem freundlichen Entgegenkommen der Svenska Naturskyddsföreningen, die es in der schwedischen Naturschutzzeitschrift „Sveriges Natur“ publizierte.

Wie ermordet man Bäume?

Richtig gelesen: ermordet! Da hat nämlich einer „das beste Mittel zur Abtötung von überflüssigen und störenden Bäumen, z. B. auf Weideland, auf Rasenflächen oder solchen, die in unerwünschter Nähe von Gebäuden stehen“ gefunden.

„Man vergiftet die Bäume durch Eingießen von Natriumarsenit...“ Wo gibt es heute überflüssige Bäume? Wer ist so völlig naturfremd, daß er einen Baum als störend empfindet? In der ganzen Welt ertönt der Schrei: Pflanz Bäume! Korrigiert die Fehler der Väter und Großväter! Entweder Bäume, tausende, Millionen Bäume oder der Wasserhaushalt der Natur gerät völlig in Unordnung! Bäume, Bäume, Bäume!

Wenn man Holz braucht, schlägert man den Baum. Bleibt diese Arbeit erspart, wenn man zuseht, wie der Baum langsam verdorrt, abstirbt? Psychologen würden sich zu dieser ganzen „Erfindung“ einen sonderbaren Kommentar wissen.

Und wer hat diese „Abtötung von Bäumen“ erfunden? Ein Förster (aus Illinois)! Man greift sich an den Kopf. Pb.

Schafft Hecken im Getreideland

Als im Zuge vergangener Flurbereinigungen das Getreideland vielfach von allen Resten einstiger Gehölze „gesäubert“ wurde, da wurde damit die Getreidesteppe geschaffen, die falsch verstandene Flur-„bereinigung“ wurde zur Flur-„ausräumung“. Die Folgen sind bekannt: in ungeahntem Ausmaß vermehren sich die Schädlinge, da deren natürliche Feinde, vor allem die heckenbewohnenden Vögel, ihren Unterschlupf verloren haben. Die daraufhin einsetzenden chemischen Bekämpfungsmittel vernichteten gleicherweise schädliche wie nützliche Insekten. Das Ende war die völlige biologische Öde der Getreidesteppe.

Allerorten setzten nun Bestrebungen ein, das derart gestörte biologische Gleichgewicht durch die Schaffung von Hecken und Windschutzstreifen wieder herzustellen. Welche Bedeutung man diesen Bestrebungen bereits heute beimißt, läßt ein Aufruf des Bienenzuchtvereines Eisenstadt erkennen, worüber der Burgenländische Pressedienst berichtet. Dieser Aufruf wandte sich an die Bürgermeister und Gemeinden des Burgenlandes und befaßte sich mit der Bepflanzung der Weg- und Straßen-

säume des Landes. Die Heckensträucher sind nämlich gleichzeitig bevorzugte Bienennährpflanzen, was nicht nur dem Imker zugute kommt, sondern auch dem Bauern selbst, denn Obstbäume, Klee, Raps und Mohn bedürfen der Befruchtung durch die Bienen. „Eigentlich müßte man annehmen, daß jeder Landwirt die Zusammenhänge kennt und von sich aus bedacht ist, den nützlichen Bienen und Singvögeln auch die Lebensmöglichkeit zu erhalten. Die Tatsachen lehren aber, daß auch solche grundlegende Dinge oft genug nicht mehr beachtet werden. In Wirklichkeit können alle Subventionen und Beihilfen dem Landwirt nicht so viel bringen, als er sich selbst Schaden zufügt, wenn er ohne Rücksicht auf die natürlichen Zusammenhänge seinen Acker in eine Pflanzenfabrik umwandelt. Die Frage der Bepflanzung öffentlicher Straßen und Wege bzw. ihrer Ränder mit Bäumen und Sträuchern müßte doch wohl im Zusammenwirken aller Beteiligten eine allseits befriedigende Lösung finden.“ Damit würde auch die drohende Flugergefahr gebannt werden können, die heute bereits die Ebenen des östlichen Österreichs heimsucht: lediglich die Anlage von Hecken und Windschutzpflanzungen kann den fliegenden Boden wieder zur Ruhe bringen. (Eine ausführliche Darlegung der Probleme des Windschutzes wird demnächst im Rahmen einer Publikation über die Restwälder des Nordburgenlandes erscheinen.) We.

Nistkästchenaktion nun auch in Eisenstadt

Im letzten Heft unserer Zeitschrift berichteten wir über die Nistkästchenaktion der Burgenländischen Landesforstinspektion mit den Schulen des Bezirkes Neusiedl/See. Nunmehr hat sich auch Eisenstadt diesen Bestrebungen angeschlossen. Durch Unterstützung seitens der Stadtverwaltung wurde es der Hauptschule ermöglicht, vorerst 60 Nistkästchen für Singvögel herzustellen. Diese werden im Schloßpark und an anderen geeigneten Plätzen in der Umgebung von Eisenstadt angebracht werden. „Es ist sehr erfreulich“, schreibt dazu der Burgenländische Pressedienst, „daß in der Landeshauptstadt so viel Verständnis für das Wesen der Schädlingsbekämpfung mit Hilfe der nützlichen Singvögel besteht. Noch viel dringlicher aber müßten wohl die Landgemeinden und alle Landwirte und Obstzüchter auf den Schutz der Singvögel bedacht sein.“ We.

Ein neues Naturdenkmal im Burgenland

Über Initiative und Antrag des Institutes für Naturschutz wurde ein Bestand der Zwergmandel auf der Parndorfer Platte gemäß Bescheid der Bezirkshauptmannschaft Neusiedl am See vom 27. Jänner 1955 unter gesetzlichen Schutz gestellt. Dieser Bestand liegt an der Dreihottergrenze Parndorf—Zurndorf—Weiden und ist einer natürlichen Hecke aus Weißdorn, Wildrosen und Schlehdorn vorgelagert.

Das Institut für Naturschutz hatte in seinem Antrag darauf verwiesen, daß dieser Zwergmandelbestand den letzten Rest des einstigen „Raitholzes“ bildet, welches in einer Skizze des Burgenländischen Landesarchivs aus dem Jahre 1571 aufscheint, in keiner der späteren Karten jedoch mehr nachgewiesen werden konnte. Dieser letzte Zeuge eines einstigen Waldbestandes war demnach von ausgesprochen heimatkundlicher Bedeutung, seine Erhaltung war, wie der Bescheid ausführt, „in öffentlichem Interesse“ gelegen. Nun darf der Bestand auf Grund der gesetzlichen Bestimmung weder entfernt noch zerstört oder sonstwie verändert werden.

Obwohl die Zwergmandel als Seltenheit unserer heimischen Flora an sich bereits gesetzlichen Schutz genießt, ist dieser Bescheid der Bezirkshauptmannschaft Neusiedl am See dennoch sehr wertvoll, da gerade dieser Bestand aus Unkenntnis und Unachtsamkeit beim Pflügen der angrenzenden Felder immer wieder angerissen und beschädigt worden war. Erfreulicherweise darf aber mitgeteilt werden, daß nun auch die Besitzer des Grundstückes noch vor Erlaß des erwähnten Bescheides, von Herrn Oberlehrer Hans Fasching über die Bedeutung dieses Bestandes aufgeklärt, von sich aus bereit waren, dieses Naturdenkmal künftighin zu schonen und vor weiteren Beschädigungen zu bewahren. Damit ist aber auch dem Institut für Naturschutz ein weiterer, kleiner Erfolg seiner Tätigkeit beschieden.

Dr. Gustav Wendelberger:

Von der ungarischen Pußta

Es ist heute bereits allgemeines Gedankengut der Wissenschaft geworden, daß die ungarische Pußta keinesfalls eine uralte klimatische Steppe darstellt, die seit urdenklichen Zeiten baumlos gewesen wäre. Sie ist vielmehr ein Produkt menschlicher Tätigkeit: einst erstreckten sich im ganzen ungarischen

Tiefland weite Wälder, auch an den Stellen heutiger Pußta. Diese Wälder wurden aber schon frühzeitig gerodet, an ihre Stelle trat ein Weideland, die Pußta. Die dauernde Beweidung verhinderte das neuerliche Aufkommen eines Baumwuchses und bewirkte dadurch die Aufrechterhaltung dieses Graslandes. Österreich hat durch sein Bundesland Burgenland einen vollgültigen Anteil an der Pußtalandschaft, besonders in der weiten Ebene des Seewinkels im Osten des Neusiedler Sees.

Die Ausbreitung der Pußtenlandschaft wurde aber noch zusätzlich durch große Entwässerungen des vergangenen Jahrhunderts begünstigt. Dadurch wurden weite Flächen trockengelegt, die Pußta gewann an Raum. Dies gilt vor allem für das Land an der Theiß und deren einst weit verzweigtes Flußsystem. Hier liegt die große ungarische Pußta, die berühmte Hortobágy bei Debrecen. Selbst diese ungeheure Fläche ist aber eine Schöpfung des Menschen von relativ jungem Alter.

Die großen Regulierungen und Entwässerungen des ausgehenden 19. Jahrhunderts wurden aber als technische Großtat gefeiert und gepriesen.

Nun erfahren wir aus Ungarn, daß das Bild der Hortobágy in den letzten Jahren grundlegend verändert wurde: an Stelle der horizontweiten Pußta, in der sich die Spiegelungen der Deli bába („Südliche Fee“, eine Art Fata morgana) abzeichneten, traten landwirtschaftliche Kulturen: in der Pußta entstanden Siedlungen, Viehhöfe, Geflügel-farmen und Siloanlagen. Bisher wurden insgesamt sieben Staatsgüter angelegt. Das vertraute Bild der Hortobágy wird bald der Vergangenheit angehören.

Ermöglicht wurde dieser Wechsel von extensiver Weidewirtschaft zu intensiver Landwirtschaft durch ein Netz von Bewässerungskanälen, die von der Theiß aus in die Pußta gelegt wurden.

Gleichzeitig wurde der Beginn zu einer wasserkrafttechnischen Ausnutzung der Theiß gelegt, der „Theißtreppe“, die aus einem System von Staudämmen, Schleusen, Kraftwerken und Bewässerungskanälen — unzweifelhaft nach sowjetrussischem Muster — bestehen wird. Hievon wurde bisher die erste Stufe bei Tisza Lök in Angriff genommen. Nach Fertigstellung dieser Anlage werden 125 Joch Landes bewässert werden. Wenn später die beiden weiteren Stufen der Theißtreppe bei Szolnok und Szeged vollendet sein werden, wird eine

Fläche von 200.000 Joch von der Theiß aus bewässert werden. Gleichzeitig wird dadurch die Hochwassergefahr endgültig gebannt sein.

In großem Rahmen vollzieht sich hier an der Theiß der gleiche Vorgang, der auch anderwärts, z. B. bei uns an der Traun, verfolgt werden kann: zuerst wird reguliert und dadurch große Flächen entwässert. Die technische Großleistung wird gewürdigt und gefeiert. Im Laufe nur weniger Jahrzehnte stellen

sich aber erhebliche Nachteile ein — wie Grundwasserabsenkung, Verstepfung u. dgl., worauf man durch neuerliche technische Kunstbauten — Staudämme und Entwässerungskanäle — den natürlichen Zustand wiederherzustellen trachtet, was dann ebenfalls als Großtat gewürdigt und gefeiert wird.

Und da wagt man es, die warnenden Stimmen des Naturschutzes als weltfremd und wirtschaftsferne zu bezeichnen...?

Vogelschutz, Vogelkunde

Dr. A. Kumerloewe, Osnabrück:

Vogelparadies im Frühling — „Vogelwiese“ im Herbst

Ein unvergeßliches Bild bot Istanbul (Konstantinopel) mit seinen zahlreichen, am Wochenende illuminierten Moscheen, Minaretts und sonstigen Sehenswürdigkeiten, als wir es vom Goldenen Horn aus am Spätabend des 11. April 1953 verließen. Wie alle türkischen Verkehrsmittel war auch unser Schiff ganz überfüllt — nur gut, daß wir uns von dem schwatzenden und kauenden Volk, den zahllosen Soldaten, den verängstigten Hammeln, den bündelweis zusammengebundenen Hühnern, dem überall umherliegenden großen und kleinen Gepäck usw. in unsere Kabinen zurückziehen und für den kommenden Tag auf „Vorrat schlafen“ konnten. In aller Frühe landeten wir an der Südküste des Marmarameeres in Bandirma (Panderma), wo uns ein recht verwegenes aussehendes Kamyon erwartete, das uns in das nordwestanatolische Dorf Sigirçe Köy bringen sollte. Denn von dort aus war unser Ziel, der Manyas Göl, d. h. der Manyas See, verhältnismäßig leicht zu erreichen. „Verhältnismäßig“ deshalb, weil wir, d. h. Prof. Kosswig, meine Frau und ich, zwei schweizer und einige türkische Freunde zunächst die Begrüßung der Gemeinde Sigirçe mitsamt überreichlichem Essen, dem üblichen Kaffee und endlosen Gesprächen über uns ergehen lassen mußten.

Rund 240 km² mag dieser fischreiche See normalerweise bedecken, an dessen einem Ufer sich ein eigenartiges Wäldchen aus dick- und hochstämmigen Weiden befindet. In der Überschwemmungszeit, also im Frühling, wenn der Manyas Göl auf 300 km² oder mehr angewach-

sen ist, pflegt hier 1 bis 2 m hoch das Wasser zu stehen. Wie eine Insel unterbricht dann der dichtwüchsige, dunkle Baumbestand die große schimmernde Wasserfläche, weithin sichtbar in der baumarmen Landschaft und nur schwer erreichbar, am ehesten im wackligen Boote eines Bauern aus Sigirçe Köy. Damit von Besuchern, bzw. Neugierigen im wesentlichen verschont, bietet er in ganz hervorragender Weise solchen Vogelarten Lebens- und Nistmöglichkeiten, die schon durch ihre Größe in besonderem Maße auf Ruhe und Sicherheit, d. h. auf Distanz zum Menschen und zugleich auf ausreichende Ernährungsbedingungen angewiesen sind. Bereits aus beträchtlicher Entfernung ließen sich die weißen Körper der Löffler und Seidenreiher, die graublauen der Grau- und Nachtreiher, die dunklen der Sichler und Scharben erkennen. Und als sich unser Boot schließlich inmitten der Weiden befand, eröffnete sich uns das Bild eines großartigen Vogelparadieses. Bis 23 Horste standen auf einem Baume, rund 800 bis 1000 Paar Löffler, bis 900 Paar Graureiher, 800 Paar Nachtreiher, 600 Paar Seidenreiher, je 150 Paar Schopfreiher und Sichler, bis 300 Paar Kormorane, 100 Paar Zwergscharben, 20 Paar Zwergrohrdommeln konnten gezählt, bzw. geschätzt werden. Und zu ihnen traten die auffälligen Stelzenläufer mit ihren langen roten Beinen, die schönen Rostgänse, Seeschwalben, Taucher, Eisvögel, Seeadler und Rohrweihen und viele mehr. Wahrlich das Erlebnis eines Vogelreichtums, wie er nicht mehr oft beobachtet werden kann.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1955

Band/Volume: [1955_5-6](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Naturschutz. 70-76](#)